

Ein latènezeitlicher Helm aus dem Rhein bei Düsseldorf

Eine Neuerwerbung für die Abteilung Vor- und Frühgeschichte.

Als im Sommer 1995 ein Besucher im Germanischen Nationalmuseum zu einem Gegenstand – den er in einer Plastiktüte mit sich führte – um Auskunft bat, war noch nicht absehbar, daß diese Tüte eine künftige Neuerwerbung enthielt. Wie sich im Lauf der Untersuchung herausstellen sollte handelte es sich um einen latènezeitlichen Bronzehelm

mit dem typischen Nackenschutz und ebenso kennzeichnendem schräggekerbten Randprofil an der Stirnseite. Ein Flußfund aus dem Rhein bei Düsseldorf.

Am 23.11.1995 konnte dieser Helm für die Sammlung erworben werden. Inv.Nr.: Vb 8198. Mit großer Freude können wir ihn jetzt erstmals vorstellen.

Die Form

Der Helm (Länge 25 cm, Breite 17,8 cm, Höhe 15,7 cm) weist mehrere charakteristische Besonderheiten auf:

1. Ohraussparungen (2,6 x 2,7 cm, bei 12 cm von der Mitte der Vorderseite aus gemessen) Unser Stück steht damit den italischen Helmen mit Ohrenausschnitt des 4. Jahrhun-



*)
Dieser Helm
wird im März
in der Eingangshalle
in den Blickpunkt
gerückt

ders v. Chr. nahe. Für diese ist allerdings eine stärkere Stirnkehle kennzeichnend, die bei unserem Helm nur schwach ausgeprägt ist. Ein wichtiges Produktionszentrum für solche italischen Helme war Perugia. Insgesamt fünf derartige Helme stammen aus der Umgebung dieser bedeutenden Stadt in Umbrien. Unser Helm steht sicher am Ende der Entwicklung dieses Helmtyps und ist vielleicht schon ins frühe dritte Jahrhundert v. Chr. zu datieren. Verschiedene Anklänge an spätere Helmentwicklungen, sowohl keltischer wie auch etruskisch-römischer Werkstätten sind jedenfalls erkennbar. Unter anderem auch an die Variante mit halbkugeligem Kalotte vom Typ Berru, von dem sich ein Produktionszentrum durch sieben Funde im Gebiet des Oberlaufs der Marne abzeichnet.

Ohrausschnitte gibt es auch im ersten Jahrhundert n. Chr. bei römischen Helmen vom sog. Typ Weisenau, diese Helme aber besitzen regelhaft Wangenklappen und weisen vor allem einen wesentlich breiteren Nackenschutz auf.

2. Durch eine – zwar schwach ausgeprägte aber gut erkennbare – Nackenkehle, ist die Kalotte vom unteren Helm abgesetzt. Führt man die Linie dieses Absatzes fort, so bleibt sie über den Ohranschnitten und auch etwas über dem vorderen schräggekurbten Randprofil.

3. Der schräggekurbte Stirnrand knickt mit einem Winkel

von ca. 30 Grad von der horizontalen Grundlinie des Nackenteiles aufsteigend ab. Dies ist sehr ungewöhnlich denn normaler Weise wird bis auf geringfügige Stufungen die Grundlinie vom Nacken bis zur Stirn beibehalten. Allenfalls ist ein leichtes Abknicken nach unten festzustellen.

4. Die Befestigungsriemen waren in je zwei Löchern an den Enden des Stirnprofils über der schräggekurbten Verzierung angeietet. Die rechte Seite zeigt außen einen Abdruck beziehungsweise alte Putzspuren, die eine wohl bronzene Unterlage zur Verstärkung des Riemen und seiner Befestigung nachzeichnen. Auf der linken Seite ist innen eine entsprechende Verstärkung aus zwei dünnen Blechstreifen, die von Korrosion und den Resten der Niete gehalten werden. Die Riemen wurden kreuzweise unter dem Kinn durchgeführt und an einem Haken in einer Öse in der Mitte des 3 cm breiten Nackenschutzes befestigt. Daß es sich um die Befestigung der Wangenklappen handeln könnte, ist wenig wahrscheinlich, wenn man die Konzeption der italischen Helme mit Stirnkehle zugrunde legt. Bei diesen schließen sich Wangenklappen und Ohrenschnitte gegenseitig aus.

5. Der Helm hat heute noch zwei von ehemals drei, 13 mm hohe hutförmigen Knöpfen mit 3 cm Durchmesser und 6 mm breitem Rand. Der jetzt fehlende Knopf saß zentral auf der Kalotte. Die beiden anderen waren, rechts und links auf der Stirnseite, nach vorne weisend, mit jeweils drei Nieten

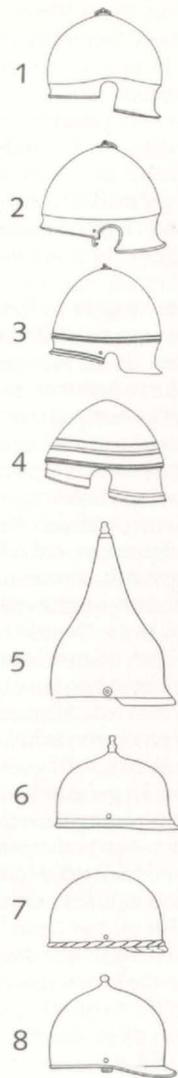
angebracht. Kleine seitliche Löcher lassen vermuten, daß an diesen Knöpfen eine Helmzier, möglicherweise aus organischem Material (Federn, Horn oder Roßhaar), angebracht war.

6. Der Helm ist aus einem gegossenen Werkstück ausgetrieben worden. Dabei geriet die Kalotte derartig dünn, daß sie während der Gebrauchszeit des Helmes, vielleicht sogar schon bei der Herstellung, geflickt werden mußte. Eine entsprechende Reparaturstelle ist gut erkennbar. Die Schutzwirkung des recht leichten Helmes ist schon auf Grund dieser Herstellung ziemlich gering. Sicherlich ist die Signalwirkung des ehemals golden glänzenden Helmes und sein repräsentativer Charakter für den Besitzer wichtiger gewesen. Das Tragen von Helmen war, schon wegen der Kosten für Material und Herstellungsaufwand, ausschließlich der Führungsschicht vorbehalten.

Ein Flußfund

Für alle archäologischen Funde ist die spezifische Art ihrer Auffindung und ihres Kontexts wesentlich. Hier handelt es sich um einen Flußfund. In vielen Fällen lassen sich die aus Flüssen geborgenen Waffen als Zeichen von Opferhandlungen interpretieren. Durch das Wasser wird ein Bergen des Opfers, nicht zuletzt auch für den Opfernden selbst, unmöglich gemacht.

Auffällig ist, daß es eine ganze Reihe von Helmen gibt, die zum großen Teil aus Flüssen stammen. So sind von 22 bekannten Exemplaren des Typs



Helmtypen:

1– 4 italische Helme mit Stirnkehle und Ohranschnitten

5, 6 Helme vom Typ Berru

7 Typ Mannheim

8 Typ Buggenum

Mannheim 13 in Flüssen (vorneinwegend aus Seine, Rhein, Saone und Maas) gefunden worden, von 18 Exemplaren des Typs Buggenum stammen sechs aus Flüssen (Buggenum, Prov. Limburg, Belgien). Es handelt sich um Helme des ersten Jahrhunderts v. Chr. mit halbkugelförmiger Kalotte (Typ Mannheim ohne und Typ Buggenum mit Knauf).

Die Datierung dieser Helme, besonders aber der Flußfunde, ist ungenau, da nur wenige Exemplare durch Beifunde datiert sind. Dennoch scheint sich abzuzeichnen, daß in der späten Latènezeit das Opfern von Helmen in Flüssen zunimmt. Generell ist aber für Helme festzustellen, daß sie mit wenigen Ausnahmen aus Zusammenhängen stammen, die eine kultische Deponierung wahrscheinlich machen. Neben Flußfunden treten sie vor allem in Hortfunden mit Votivcharakter und als Moorfunde auf. Flußopfer finden sich besonders häufig an gefährlichen Stellen, Stromschnellen oder schwierigen Furten aber auch an Zusammenflüssen, Mündungen und natürlich auch an Quellen. Ein solches Opfer kann sowohl Ausdruck des Dankes an die Leben spendende Flußgottheit sein, als auch der Versuch diese, die mit Strudeln, Untiefen und Überschwemmungen auch Unheil über die Menschen bringen kann, zu besänftigen.

So fanden sich zum Beispiel Lanzenspitzen – verglichen mit anderen Fundgegenständen und anderen Fundorten – in erstaunlich hoher Zahl (bis 1976 36 Stück) im Rhein bei Mainz. Kampfhandlungen als direkte Ursache für in Flüssen gefun-

dene Waffen sind nahezu völlig auszuschließen. Allenfalls könnte man an Opferungen für den glücklichen Ausgang einer Schlacht denken.

Den genauen Charakter des Fundes bei Düsseldorf zu bestimmen, ist durch vielfältige menschliche Eingriffe in die natürliche Flußlandschaft, aber natürlich auch durch die ungenaue Auffindungsbeobachtung nicht möglich. Es ist allerdings erwähnenswert, daß bereits um 1900 ein schlichter Helm vom Typ Mannheim bei Düsseldorf gefunden wurde.

Die Auffindung

Woher kam unser Helm? Er war zum Glück nicht der Fund eines Sondengängers, der mit Fingerring und Metalldetektor bewaffnet über die Felder läuft um wertvolle Fundkomplexe in wertloses Altmetall zu verwandeln. Dieser Helm war »unbelastet«. Oberfläche, Patina und noch anhaftender Flußsand wiesen den Helm als echten Flußfund aus. Der Besitzer wußte auch, daß sein Vater den Helm in den 30er Jahren, jedenfalls noch vor dem Zweiten Weltkrieg, von einem Altmetallhändler in Düsseldorf ergattert hatte. Dieser wiederum hatte ihn von einem Baggerführer, der die Fahrtrinne im Rhein freihielt. Der Vater, ein historisch interessierter Mann, hatte ihn auf dem Bücherregal aufbewahrt. Man sieht, daß der Helm oft von Erwachsenen und Kindern in die Hand genommen wurde. Schaden erlitt er dadurch aber nie. Die meisten Verletzungen hat ihm wohl in 2300 Jahren der Fluß zugefügt: Beulen in der Kalotte, ein zerklüfteter Riß an der

schon bei der Herstellung sehr dünn getriebenen Kalottenmitte. Von der Helmzier und der ledernen Helmfütterung, blieb überhaupt nichts erhalten. Der Helm hätte die lange Zeit aber sicher wesentlich schlechter überstanden, wenn er nicht relativ bald von Sand und Kies gefüllt und bedeckt worden wäre. Erst der Bagger hat ihn wieder ans Licht gebracht.

Tobias Springer

